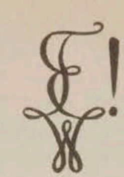
Berlin, 1. Februar 1896.



No. 56.
10. Jahrgang (18. Semester.)

MONATSBERICHTE

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigungen

an den Universitäten Berlin und Heidelberg.

Vereinslokal zu Berlin: NW. Schiffbauerdamm 21, III. Hof II. Treppen.
Vereinslokal zu Heidelberg: „Zwinger“, Zwingerstrasse.

= Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich! =

Zur Kartellfrage.

Kurz vor Schluss der Redaktion geht uns aus Heidelberg die Nachricht zu, dass ein offizieller Beschluss in der Kartellfrage noch nicht gefasst ist, dass aber Heidelberg seine Anträge zurückzuziehen und weitere Aenderungen des Kartells vorläufig nicht anzuregen beabsichtigt. Zwar bedauert man in Heidelberg den Beschluss der Berliner F. W. V., aber man will sich dabei beruhigen, um eine Lösung des Kartells zu verhindern. Hoffentlich bewahrheitet sich diese wohl allen F. W. Vern. erfreuliche Mitteilung. Die R K. spricht insbesondere den Wunsch aus, dass der Verband Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen fortan allezeit von Vertrauen und Wohlwollen getragen werde und geeint seinen hohen Zielen nachstrebe.

Die Lage der Berliner F. W. V.

Die nunmehr zu einem zufriedenstellenden Abschluss gelangten Differenzen zwischen Berlin und Heidelberg haben die Gemüter so sehr in Aufregung versetzt, dass infolge der ausführlichen Erörterung dieses Themas in den Monatsberichten manche andere nicht minder wichtige Frage in den Hintergrund gedrängt wurde. So war es insbesondere der Berliner Vereinigung bisher nicht möglich, diejenige Selbstkritik zu üben, durch die sie sich in früheren Jahren so vorteilhaft hervorthat. Und doch ist eine freie Aussprache über die in dem letzten Jahre gemachten Erfahrungen heute mehr als je geboten. Es ist dringend notwendig, endlich sine ira et studio zu untersuchen, ob die Hoffnungen, die sich an das eigene Heim inbezug auf das innere Leben der Vereinigung und inbezug auf ein kraftvolles Auftreten nach aussen geknüpft haben, in Erfüllung gegangen sind, und ob es das Interesse der Vereinigung erheischt, das mit grossen Opfern errichtete Heim beizubehalten, oder ob es besser ist, zu den alten Zuständen zurückzukehren.

Vor einem Jahre war die Lage der Berliner Vereinigung die denkbar schlechteste. Der sich schon seit einer Reihe von Semestern bemerkbar machende Niedergang hatte einen solchen Grad erreicht, dass man ernste Zweifel an dem Fortbestehen der F. W. V. zu hegen berechtigt war. Abgesehen davon, dass die Mitglieder keine der sich gerade in dem W. S. 1894/95 so häufig darbietenden Gelegenheiten benutzten, den F. W. Ver.-Gedanken in der Oeffentlichkeit zu bethätigen, liess auch das innere Leben der Vereinigung sowohl in wissenschaftlicher wie in gemütlicher Beziehung viel zu wünschen übrig.

In dieser verzweifelten Lage glaubte eine Reihe von Vereinsbrüdern den Versuch der Gründung eines eigenen Heims wagen zu dürfen. Ueberschwänglich waren die Hoffnungen, die sich an die Ausführung dieses Plans knüpften. Das eigene Heim — die Belohnung der Aktiven für die an den Tag gelegte Unthätigkeit — sollte mit einem Schlage allen Leiden ein Ende machen, das Geschick der Vereinigung sollte sich in Zukunft glänzend gestalten, die Mitglieder selbst brauchten sich nicht mehr anzustrengen, ohne jedes Opfer sollte der Traum der Begründer der F. W. V. endlich nach 14 Jahren in Erfüllung gehen. Freilich fehlte es auch nicht an solchen, die warnend ihre Stimme erhoben, die sich der Befürchtung nicht erwehren konnten, dass der F. W. Ver.-Gedanke im eigenen Heim eingedämmt, dass sich unser Sinn verengern und der Verbreitung unserer Idee ein Halt geboten würde. Aber diese Kassandrarufe verhallten wie die Stimme des Predigers in der Wüste, sie blieben unbeachtet und sie mussten unbeachtet bleiben angesichts der wunderbaren Begeisterung, die plötzlich alle Herzen ergriffen

hatte und angesichts der grossen Eile, mit der man an die Einrichtung des Lokals ging, ohne überhaupt erst einen Beschluss der Vereinigung abzuwarten. Dieser blieb nichts übrig, als der Kommission, die ihre Befugnisse überschritten hatte, nachträglich Indemnität zu erteilen und Massregeln zu treffen, um für die Zukunft ähnlichen Bestrebungen vorzubeugen. Die Gegner des Gedankens eines eigenen Heims hatten sich mit der vollendeten Thatsache abzufinden.

In der ersten Zeit schien es, als ob die Gegner in der That zu schwarz gesehen hatten; der Besuch des Lokals war ein zufriedenstellender, der Verkehr zwischen den Vereinsbrüdern, namentlich zwischen Alten Herren und Aktiven, ein recht herzlicher, kurz es machte sich erfreulicherweise eine Tendenz zum Besseren bemerkbar. Leider hielt dieser scheinbare Aufschwung nicht lange an, bald stellten sich die alten, so oft gerügten Missstände wieder ein, und namentlich die Aktiven haben nur zum ganz geringen Teile ihre Pflichten der Vereinigung gegenüber erfüllt. Mehr als einmal fand sich eine grössere Zahl von Alten Herren in der Kneipe ein, ohne dass auch nur ein Aktiver zugegen gewesen wäre. Das ihnen durch die Gründung des eignen Heims dargebrachte Opfer nahmen sie wohlwollend an, dass sie aber auch ihrerseits nun doppelte Verpflichtungen hatten, konnten oder wollten sie nicht begreifen.

Leider hat auch die Lokalkommission nur in geringem Masse den an sie gestellten Erwartungen entsprochen. Ich will an dieser Stelle nicht auf Einzelheiten eingehen, ich bin auch weit entfernt, irgend einem Mitgliede der Kommission einen Vorwurf daraus zu machen; was können wir dafür, wenn uns die für einen Wirt unbedingt notwendigen Eigenschaften fehlen?

Unter diesen Umständen ist es erklärlich, dass das eigene Heim einen recht beträchtlichen Zuschuss erfordert. Wenn sich auch die Höhe desselben heute noch nicht genau feststellen lässt, so kann man das Defizit doch schon mit ziemlicher Sicherheit auf 1000 Mk. veranschlagen. Diese Summe dürfte eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein. Da sich die Beiträge der Alten Herren jährlich ebenfalls auf etwa 1000 Mk. belaufen, so ist es klar, dass die gesamten AH. AH.-Beiträge, sofern nicht bald bessere Zustände eintreten, durch das Ungetüm »eigenes Heim« verschlungen werden, denn die satzungsgemässen Mitgliederbeiträge reichen kaum aus, um die laufenden Ausgaben der Vereinigung zu decken. Wir können also mit ziemlicher Sicherheit den Zeitpunkt berechnen, wo unsere Finanzlage wieder die denkbar schlechteste sein wird, und wo uns die Mittel fehlen werden, um die Kosten für Zwecke zu bestreiten, die mit den Zielen der F. W. V. enger zusammenhängen als die Gründung eines eigenen Heims.

Aber was hätten die finanziellen Schwierigkeiten zu bedeuten, wenn nur die idealen Zwecke, die die Gründer des Heims im Auge hatten, erreicht werden? Leider ist dies bisher nicht der Fall; keinem aufmerksamen Beobachter wird es entgangen sein, dass sich die Zustände nicht gebessert haben. Abgesehen von der Zunahme der Mitgliederzahl ist kaum in einem einzigen Punkte ein Fortschritt bemerkbar; aber zum besten der neu eingetretenen Mitglieder will ich annehmen, dass diese auch zu uns gekommen wären, wenn wir kein eigenes Heim besässen, dass sie nicht äusserer Glanz, sondern die Begeisterung für unsere Prinzipien zu uns geführt hat.

Wenn nun also das eigene Heim im Laufe des ersten Jahres keine Besserung zur Folge gehabt hat, wohl aber schwere finanzielle Opfer erfordert, so wäre es doch thöricht, diese Opfer weiter zu bringen, lediglich um der F. W. V. für den Rest ihrer Tage ein gutes Unterkommen zu gewähren; denn dass wir, wenn es so weiter geht, langsam dahinsiechen werden, davon bin ich überzeugt. Besser eine kräftige Bethätigung des F. W. Ver Gedankens in einem fremden Lokal, als dieses Ausruhen auf den Erfolgen früherer, fast vergessener Zeiten im eigenen Heim! Gerade jetzt ist die Gelegenheit zur Umkehr günstig. Das Lokal ist uns, nicht durch ein Verschulden unsererseits, gekündigt, und wir haben alle Veranlassung, bevor wir ein neues Lokal mieten, diesen Schritt sorgsam zu überlegen. Mich können auch nicht die von anderer Seite erhobenen Bedenken, die Scheu vor einer Blamage, von meiner Meinung abbringen. Wohl werden wir, wenn wir jetzt das eigene Heim aufgeben, eine gewisse Mutlosigkeit bei manchen unserer Mitglieder und eine teilweise Untergrabung des Ansehens der Vereinigung bei Fremden hervorrufen, aber durch eifrige Thätigkeit lässt sich in kurzer Zeit das Verlorene wiedergewinnen.

Leider weiss ich nur allzu gut, dass ich bei der heute herrschenden Stimmung innerhalb der Vereinigung mit meinen Ansichten in der Minderheit bleiben werde. Aber selbst, wenn ich ganz allein dastehen würde, so könnte mich das nicht abschrecken, dem, was ich im Interesse der Vereinigung für gut halte, Ausdruck zu verleihen. Vielleicht wird eine spätere Generation meine Worte beherzigen.

Paul Hirsch
F. W. V. (Berlin) AH.

Aus Zeitungen.

Der »Allgemeinen Deutschen Universitätszeitung« entnehmen wir folgende Ausführungen, die wohl gerade jetzt, wo die Vereinigung sich mit dem Gedanken der Neubegründung des Ausschusses trägt, das Interesse der Vbr. Vbr. erwecken dürften:

»Die 25jährige Jubelfeier des deutschen Kaiserreiches hat wenigstens auf einigen Universitäten ein einheitliches Feiern zustande gebracht. Es ist dies bei der herrschenden Zerrissenheit doch etwas. In Leipzig ist die Einheit durch die Bemühungen und das taktvolle Eingreifen des Rektors herbeigeführt worden. Man sieht daraus, dass ein solches Mühen nicht vergeblich ist und dass derartige Versuche wohl mehr als bisher gemacht werden müssten. Sehr scharf trat

hierbei wieder der Mangel an Studenten-Ausschüssen hervor. Es ist unbegreiflich, dass die Bildung derselben von oben herab nicht mit mehr Kraft ins Werk gesetzt wird, ja dass umgekehrt sie sogar ungünstig angesehen werden, weil man grosse Wahlkämpfe fürchtet nach Berliner Art. Aber einerseits sind solche Wahlkämpfe garnicht so bedenklich, wie man glaubt, und andererseits könnten solche Kämpfe durch Einführung von Listenwahlen vermieden werden. Man nimmt ferner viel zu viel Rücksicht auf die ablehnende Haltung der Korps. Eine streng durchgeführte Verordnung, dass jede Verbindung sich am Ausschusse beteiligen müsste, widrigenfalls sie ihre Existenzberechtigung verlöre, würde diese dauernden Hemmschuhe schon beseitigen. Man spricht so gern und so oft von den Universitäten als Organisationen. Dann muss die Masse der Studentenschaft, die einen so wichtigen Teil der Universitäten bildet, doch auch organisiert sein. Begreift man denn nicht, was für unendliche Vorteile solche Ausschüsse haben würden! Nicht nur würde der so verhängnisvollen Zerrissenheit und gegenseitigen Missachtung entgegengearbeitet, es würde die Studentenschaft auch schon in der Jugend an eine geregelte Selbstverwaltung gewöhnt werden, die sicherlich einst dem Vaterlande zugute kommen würde. Die Aufgaben solcher Ausschüsse dürften aber selbstverständlich nicht hauptsächlich darin bestehen, gemeinsame Feste einzurichten, sondern zu ihrer Verwaltung müsste alles gehören, was die Studentenschaft als solche angeht. Ausser Verhandlungen wegen billiger Eintrittspreise zu Theatern und Konzerten, müssten ihnen die Verwaltung von Krankenkassen, Wohnungsnachweisen, Lesehallen und Redehallen zufallen. Ausserdem würde es ihren Wert bedeutend erhöhen, wenn aus ihrer Mitte ein allgemeines studentisches Ehrengericht gebildet würde. Auch müssten Darlehnskassen für Studenten eingerichtet werden, bei deren Verwaltung neben der Universitätsbehörde auch Mitglieder des Ausschusses beschäftigt sein könnten. Schon vor einer Reihe von Jahren hat die »Univ.-Ztg.« in mehreren Leitartikeln nachgewiesen, dass bei gutem Willen und geschickter Organisation nicht unschwer auf jeder Universität ein Studentenheim eingerichtet werden könnte. Auch hier würden Mitglieder des Ausschusses viel Arbeit und Thätigkeit finden. Derselbe könnte daher aus sehr vielen Mitgliedern bestehen, sodass wohl alle Verbände und Verbindungen in demselben vertreten sein könnten. Es ist eine alte Erfahrung, dass man körperliche und geistige Störungen durch eine geregelte Arbeit beseitigt. Sollten die vielen krankhaften Zustände in der Studentenschaft nicht gleichfalls durch eine geregelte Thätigkeit beseitigt werden können? Man müsste nur handeln, anstatt zu klagen. Leider fehlt uns die Gelegenheit zum Handeln, wir würden gern durch die That beweisen, dass wir Recht hätten.«

Aus Berlin.

Selbst die Jubiläumsfeier zu Ehren des 25jährigen Bestehens des Deutschen Reichs vermochte die Berliner Studentenschaft nicht einig zu begehen. Obwohl den wissenschaftlichen Vereinen eine genügende Anzahl Plätze für den Festkommers am 18. Januar zugesichert war, sah man schon vor Beginn des Festes fast alle Tafeln von Couleurstudenten besetzt. Denn nur diese und die wenigen anderen im Comité vertretenen Verbindungen waren mit reservierten Plätzen bedacht. Durch eine solche entweder egoistische oder lässige Handlungsweise des Comités sahen sich die Angehörigen der grössten wissenschaftlichen Korporationen der Universität bei Beginn des Kommerses genötigt, den Saal zu verlassen. Es wurde die Parole ausgegeben, sich im grossen Saale des Böhmischen Brauhauses wieder zu treffen, um dort trotz aller Misshelligkeiten in studentischer Weise den Tag festlich zu begehen — wenn auch ohne jede Vorbereitungen. Nach Verlauf von kaum einer halben Stunde hatten sich an drei dicht gefüllten Längstafeln mehrere hundert Kommilitonen zusammengefunden. Sehr bald waren die Kommersbücher in genügender Anzahl zur Stelle, und es entwickelte sich unter dem Präsidium des Herrn cand. phil. Hennig vom akademischen Verein für Naturwissenschaften und Medizin der improvisierte Kommers zu einer von patriotischer Begeisterung getragenen studentischen Feier. Zum Beginn würdigte der erste Vorsitzende der F. W. V. Lewinstein die Bedeutung des nationalen Gedenktages und kommandierte einen mit allgemeiner Begeisterung aufgenommenen Salamander auf Kaiser und Reich; im Anschluss daran sang die Versammlung stehend das Lied »Deutschland, Deutschland über alles«. Es wurde folgendes Huldigungstelegramm an den Kaiser abgesandt:

»Die im Böhmischen Brauhause versammelten wissenschaftlichen Vereine und nicht korporierten Studenten der Berliner Universität, an der Teilnahme an dem allgemeinen studentischen Jubelfeste — nicht durch ihre Schuld — verhindert, bitten Ew. Majestät ihre unterthänigste Versicherung unverbrüchlicher Treue gegen Kaiser und Reich huldvollst entgegennehmen zu wollen«.

Im weiteren Verlaufe des schöngelungenen Festes sprach noch unser A. H. Frankfurter auf die akademische Freiheit und Herr cand. phil. Schultze auf die Alma mater. Dem officiellen Teile folgte eine längere Fidulitas, in der noch Professor Blasius das Wort zu einer mit vielem Jubel aufgenommenen Ansprache ergriff, in der er der Hoffnung Ausdruck gab, dass bald ein Ausschuss die Gesamtinteressen der Studentenschaft wieder vertreten möge. Erst beim Morgengrauen trennten sich die Festteilnehmer.

Die Korpsstudenten hatten bereits am Abend vorher einen Sonderkommers veranstaltet, weil sie in dem Comité für den allgemeinen Studentenkommers nicht vertreten waren.

Infolge der Vorgänge vom 18. Januar zirkuliert gegenwärtig in der Studentenschaft eine Eingabe an den Rektor, die bereits zahlreiche Unterschriften gefunden hat. Die Eingabe lautet: ». . . Seit einiger Zeit wird es den Mitgliedern der akademisch-wissenschaftlichen Vereine sowie der nicht inkorporierten Studentenschaft unmöglich gemacht, an grossen studentischen Feiern, die von der Allgemeinheit unternommen werden sollen, in würdiger Weise teilzunehmen. Namentlich sind für den Kommers zur 25jährigen Jubelfeier der Begründung des deutschen Reiches den zahlreichen Mitgliedern der akademisch-wissenschaftlichen Vereine 417 Plätze versprochen, in der That aber nur etwa 150 reserviert worden, und selbst diese waren, als die Chargierten der betreffenden Vereine zu der ihnen vom Ausschuss festgesetzten Stunde erschienen, auf Anordnung ebendesselben Ausschusses bereits anderweitig eingenommen. Für die nicht inkorporierte Studentenschaft, die an Zahl die inkorporierte bei weitem übertrifft, und an die doch auch Einlasskarten verkauft worden waren, war kein einziger Tisch reserviert. Es ist sehr bedauerlich, dass der Ausschuss, der die Vorbereitungen zu diesem Kommers in die Hand genommen hatte, seine Pflichten in dieser Hinsicht so wenig wahrgenommen hat. Wir glauben, dass eine dauernde Abhilfe für solche Uebelstände nur durch einen allgemeinen studentischen Ausschuss geschaffen werden kann, dessen Vorhandensein ja auch in manchen anderen Beziehungen durchaus wünschenswert ist. Wir sind in dieser Ansicht zu unserer grossen Freude durch Mitglieder des Lehrkörpers der Universität bestärkt worden und erlauben uns hiermit, Ew. Magnificenz von diesem unserem dringenden Wunsche gehorsamst Kenntnis zu geben mit der ebenmässigen Bitte an Ew. Magnificenz, die Vorbereitungen zur Bildung eines Ausschusses geneigtest in die Hand nehmen zu wollen.« — Wie man sich erinnert, hatte schon Geheimrat Förster als Rektor die Erneuerung des Ausschusses versucht; seine Bemühungen scheiterten jedoch, da die Studentenschaft sich mit dem von ihm aufgestellten Wahlmodus nicht befreunden konnte.

F. W. V. Berlin.

A) Geschäftliches.

5. Ausserordentl. Hauptversammlung 9. I. 96.

a) An Stelle von AH. Dr. Jutrosinski AH. Dr. Pick in die Lokalkommission gewählt.

b) AH. Blaauw in die Verfügungskassenkommission gewählt.

c) Selbiger in die Ausschusspetitionskommission gewählt.

d) AH. Dr. Pick ins E.-G. gewählt.

e) Antrag des Vorstandes:

1. F. W. V. Berlin kann zwar die Antwort der Heidelberger F. W. V. nicht als genügend betrachten, stimmt aber doch über den Kann-Antrag ab.
2. F. W. V. Berlin hält jetzt, wo die Angegenheit der beiden Vereinigungen zu Prinzipienfragen geworden sind, das Musskartell für unbedingt nötig und lehnt deshalb den Kann-Antrag ab. —

in namentlicher Abstimmung angenommen.

9. ordentliche Sitzung. 13. I. 96.

a) Wachsner an Stelle von Borchardt in die Lokalkommission gewählt.

b) Antrag Gordan: Jeder Vbr., der einen Vortrag gehalten hat, hat der R. K. ein kurzes Referat desselben zu übergeben — angenommen.

10. ordentliche Sitzung. 20. I. 96.

a) Gordan an Stelle von Borchardt zum Schriftwart gewählt.

b) Wachsner an Stelle von Kantorowicz zum Kassenwart gewählt.

B) Wissenschaftliches.

9. ordentliche Sitzung. 13. I. 96.

Vortrag des AH. Hirsch: »Ueber den Begriff des Privateigentums«.

Redner giebt eine Uebersicht über die Entwicklung des Privateigentums. Die individuelle Form des Eigentums wird durch die Umwälzungen auf industriellem Gebiete immer mehr ausgemerzt; aber gerade diese Umwälzungen bereiten eine höhere Form des Eigentums vor, wie wir an Aktiengesellschaften, Unternehmerringen und dergl. sehen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Keime der sozialistischen Gesellschaft sich bereits im Schosse der bürgerlichen Gesellschaft zeigen.

10. ordentliche Sitzung. 20. I. 96.

Vortrag des Herrn Prof. Dr. M. Philippson: »Der Uebergang des wirtschaftlichen Vorranges von Deutschland auf England«.

Der Vortragende behandelt die Kämpfe und die allmähliche Unterdrückung des hanseatischen Handels durch den englischen zu Ende des 16. und im Anfang des 17. Jahrhunderts und weist darauf hin, dass der Sieg Englands nur eine Folge der Schwäche des damaligen deutschen Reiches war.

C) Ämter.

Vorstand: Lewinstein X, Landsberg XX, Gordan XXX, Wachsner XXXX, Keller XXXXX.

Redaktionskommission: Gordan an Stelle von Borchardt.

Verfügungskasse: AH. Blaauw an Stelle von AH. Dr. Jutrosinski.

Ausschusskommission: Selbiger.

Ehrengericht: AH. Dr. Pick an Stelle von Dr. Kaufmann.

Lokalkommission: Wachsner an Stelle von Borchardt, AH. Dr. Pick an Stelle von AH. Dr. Jutrosinski.

D) Personalia.

Wohnungsveränderungen:

AH. Dr. Arnold Bärwald, Frankfurt a. M., Fellnerstrasse 14.
AH. Ernst Jaffé, Kolmar (Posen).
AH. Dr. Joseph Kupferberg, Berlin C., Stralauerstrasse 12.
AH. Dr. Franz Sklareck, Assistenzarzt am Augusta-Hospital, Köln a. Rh.
AH. David Wasserzug, Einj. Freiw. Militärapotheker, Saarbrücken, Eisenbahnstr. 40.
OM. Hermann Keller, N.O., Lichtenbergerstr. 8.
OM. Hartwig Neumond, Berlin NW., Lessingstr. 29.
AM. Referendar Leo Levy, Dortmund, Missstr. 34.
AM. Max Wolfsohn, Breslau, Münzstr. 6a.

Familiennachrichten.

Verlobt: AH. Dr. Ludwig Korach mit Frl. Clara Freundlich.
Vermählte: AH. Dr. Arthur Lemberg mit Frl. Margarete Wendriner.
Gestorben: Die Gemahlin unseres AH. Dr. Arnold Bärwald.

Aus Heidelberg.

Unsere Weihnachtskneipe nahm einen höchst angeregten, feuchtfröhlichen Verlauf. Vbr. Driesen hielt die Eröffnungsrede. Ausserdem sei hier noch die Rede unseres A. M. Back auf die Berliner F. W. V. erwähnt, auf die A. H. Dr. Pick in freudig aufgenommenen Worten erwiderte. Nach Schluss des offiziellen Teils gelangte eine von den Vbr. Vbr. Lutter, Driesen und Hecht verfasste, urkomische Mimik zur Aufführung, die lebhafte Heiterkeit hervorrief. Nach einer von boshaften Versen begleiteten Bescherung hielt die Fidulitas noch lange die Anwesenden in angeregtester Stimmung zusammen.

Nach einigem Zögern ist nun die Genehmigung des engeren Senats für den sozialwissenschaftlichen Verband eingetroffen. Als einzige wesentliche Änderung ist zu bezeichnen, dass die Vorträge nicht von Dozenten und Fachmännern, sondern von Dozenten und Studenten der Universität Heidelberg gehalten werden sollen, eine Änderung, die uns nur angenehm sein kann. Bei der energischen Betreibung der Angelegenheit ist zu hoffen, dass noch im Laufe dieses Monats der erste Vortrag — jedenfalls von Herrn Geh. Hofrat Schröder — gehalten werden kann. Für die erste Sitzung erhielten durch's Los den Vorsitz die Philologen, den stellvertretenden die F. W. V.

F. W. V. Heidelberg.

A) Geschäftliches.

1. ausserordentl. Hauptversammlung 16. XII. 95.

I. Mitteilung des Vorstands: Verlesung des vom Vorstand der Berliner F. W. V. eingelaufenen Briefes.

II. Beantwortung der Anfrage der Berliner F. W. V. Nach Ablehnung eines Antrags Ettlinger auf Bejahung der Anfrage gelangt folgender Antrag Back mit einem Unterantrag Cetto zur Annahme:

»I. F. W. V. Heidelberg erklärt, dass sie an der ehrlichen und tüchtigen F. W. Ver Gesinnung der Berliner Vereinigung nicht den geringsten Zweifel hegt.

II. Sie erklärt ferner, dass der in Frage stehende Brief Driesens, sowie die anderen zur Kenntnis der Berliner Vereinigung gelangten Briefe, Privatäusserungen darstellen, für die die F. W. V. Heidelberg die Verantwortung den betreffenden Briefschreibern überlassen muss.

III. Die F. W. V. Heidelberg glaubt hiermit der Berliner Vereinigung die Grundlage für ihre Anfrage genommen zu haben und hält diese Anfrage damit für erledigt.

IV. Die F. W. V. Heidelberg hält eine Lockerung des Kartells (d. h. Änderung des Muss- in Kannkartell) im Interesse ihrer weiteren Entwickelung für unbedingt erforderlich, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Die Verschiedenheit der lokalen Verhältnisse erfordert eine verschiedenartige Entwickelung des Vereinslebens und zwar inbezug auf
   a) Die wissenschaftliche Konzentration,
   b) Das Auftreten nach aussen,
   c) Den persönlichen Verkehr,
   d) Die Aufnahmen.
2) Das Interesse des gesamten F. W. Ver Verbandes erheischt unbedingt eine Erleichterung der Ausbreitung des F. W. Ver-Gedankens; daraus folgt:
   a) Dass man Kommilitonen, welche mit den Mitteln einer Verbandsvereinigung zur Bethätigung der F. W. Ver-Prinzipien nicht einverstanden sind, dem Ganzen nicht entziehen und
   b) dass man die zunächst in Süd-Deutschland zu erwartenden Neugründungen von F. W. Ven durch hemmende Bestimmungen nicht hindern darf.«

B) Wissenschaftliches.

15. ordentliche Sitzung. 8. I. 96.

Vbr. Mainzer spricht über »Bodenbesitzreform«.

Die Einleitung des Vortrages bildet eine kurze Darlegung der sozialen Frage in ihren wichtigsten Punkten. Besonders betont Referent die Überproduktion, um hieran eine eingehende Darlegung der Bodenbesitzreform anzuschliessen. Aus einer Schilderung unseres wirtschaftlichen Systems ergiebt sich ihm die Enteignung des Grundbesitzes als notwendiges und allen anderen vorzuziehendes Heilmittel. Redner bezeichnet dann die Wege zur Verwirklichung der besprochenen Theorie, die Art der Verwaltung und die erhofften Wirkungen. An den Vortrag schloss sich eine ausgedehnte Debatte an.

C) Personalia.

Wohnungsveränderungen:

A.M. Max Emden, Genf, Rue de l'Université 4.
O.M. Leo Gerstner, Gr. Mantelgasse 14.
O.M. Jul. Höwig, Hauptstr. 138.

Beiträge der A H. A H. (Berlin).

Mit Rücksicht auf das verspätete Erscheinen der No. 55. d. MB. habe ich die Einziehung der noch ausstehenden Beiträge der AH. AH. im Monat Januar noch nicht vorgenommen und werde dieselbe vom 5. Februar ab erfolgen lassen.

Mit Rücksicht hierauf erscheint auch die Abrechnung erst in nächster Nummer.

Dr. Curt Freudenberg,
F. W. V. (Berlin), AH.

Briefkasten.

Mehreren Fragestellern zur Nachricht, dass die Fortsetzung der Beiträge zur Geschichte der F. W. Ven. vorläufig eingestellt werden muss, da einzelne Vbr. Vbr. uns mit ihren Artikeln im Stich gelassen haben. Im nächsten Semester, vielleicht schon in der Märznummer, beginnt jedoch die Fortsetzung. Voraussichtlich erscheinen die betr. Aufsätze dann in ununterbrochener Reihenfolge.

Einsendungen für die am 24. Februar erscheinende Nummer der MB. MB. müssen bis zum 12. Februar im Besitz der R K. sein.

Diejenigen Abonnenten der M B. M B., welche bis jetzt noch mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, werden dringend ersucht, den Abonnementsbetrag umgehend an A H. Paul Hirsch, Berlin NW., Lessingstr. 32, einzusenden, damit die R. K. imstande ist, den Kassenabschluss rechtzeitig fertigzustellen. Bis zum 10. Februar nicht eingesandte Beträge werden wir uns erlauben, durch Postnachnahme unter Zuschlag des Portos einzuziehen.

Berlin, im Januar 1896.

Die Redaktions-Kommission.

Meine Verlobung mit Frl. ***Clara Freundlich*** *aus Breslau zeige ich meinen lieben Vereinsbrüdern hierdurch an.*

Hirschberg i. Schl., *Januar 1896.*

Dr. ***Ludwig Korach,***
F.W.V. (Berlin) A.H.

Allen lieben Vereinsbrüdern zeige ich meine Vermählung mit Frl. ***Margarete Wendriner*** *an.*

Breslau, *Januar 1896.*

Rechtsanwalt Dr. ***Arthur Lemberg,***
F. W. V. (Berlin) A. H.



Vorsitzender der Redaktionskommission: Paul Hirsch, Berlin NW., Lessingstr. 32.
Druck von J. S. Preuss, Berlin W., Leipzigerstr. 31/32.